

## Zum Thema ADHS (Hyperaktivität)

### Fallbeispiele, Teil 1

Die nachfolgenden, unserer Arbeit entnommenen Beispiele beschreiben das Verhalten von Kindern und Jugendlichen, die eine „ADHS-Diagnostizierung“ erhalten hatten.

Aus psychologischer und edukativer (erzieherischer) Sicht handelt es sich um ein ganz normales kindliches bzw. jugendliches Verhalten innerhalb der „Norm“ der kindlichen bzw. jugendlichen Entwicklungs-Phasen, die bestimmte (erzieherische) Einflüsse erforderten, aber nicht bekamen.

Alle Erziehenden sollten sich über eines im Klaren sein, dass Erziehungsfehler nicht ohne Folgen bleiben. Betroffene Erziehende können beruhigt sein, Fehler sind korrigierbar, manchmal ganz einfach, manchmal langwierig, manchmal aufwändig und kompliziert. Je länger ein Verhalten falsch läuft, umso mehr Zeit, Aufwand und Energie erfordert die korrigierende Einflussnahme.

Es gibt Kinder und Jugendliche, die bereits anhand einer Erklärung<sup>1</sup> begreifen und sich „leiten“ lassen, das ist für Eltern natürlich „pflegeleicht“<sup>2</sup>. Es gibt Kinder und Jugendliche, die ständig die „Grenzen ausloten“ und die die Erziehenden herausfordern.<sup>3</sup> Und an dieser Stelle wird Erziehung schwer und geht in die Tiefe der Materie. In der edukativen und psychotherapeutischen Praxis dauert es manchmal Jahre, bis die wirklichen Ursachen gefunden und Veränderungen umgesetzt sind. Auch deshalb sollte Erziehung so gut wie nur möglich sein.

Zum besseren Verständnis beschränken sich die nachfolgenden Beispiele auf die wesentlichen Faktoren. Es geht nicht um eine „Schuldzuweisung“ an die Eltern, sondern um eine sachliche und konstruktive Arbeit.

#### 1. „Ritalin-Kind“: Regeln gelten für alle – vorleben

Eine Mutter spricht am Telefon, sie wird von ihrem Sohn (Grundschulalter) unterbrochen.<sup>4</sup> Sie weist ihn auf die Abmachung (eingeführte Regel) hin, dass er nicht stören bzw. unterbrechen soll. Und anstatt sie sich selbst an die Abmachung hält und weiter telefoniert, wendet sie sich vom Telefonpartner ab und dem Jungen zu, d.h. sie selbst bricht die Abmachung und lebt sie nicht vor.

„Imitieren“ ist ein angeborener Vorgang, Kinder und Jugendliche übernehmen das vorgelebte Verhalten der Bezugspersonen.<sup>5</sup> Man sieht an diesem Beispiel, dass die Mutter kein Vorbild für die aufgestellte Regel abgab, ihre eigene Vorgabe selbst nicht befolgte<sup>6</sup> und sich selbst im Weg stand. Dadurch blieb der Erfolg aus.

Schneller funktionieren Erziehung und Korrekturen, wenn Eltern eine klare Ansage machen und die aufgestellten Regeln von allen Beteiligten eingehalten werden. Das setzt voraus, dass auch Eltern bereit sind, richtiges Verhalten vorzuleben und gegebenenfalls das eigene Verhalten zu ändern. Das erleichtert Erziehung ganz wesentlich.

---

<sup>1</sup> altersgerecht und mit der Betonung des Wesentlichen, bereits daran fehlt es häufig

<sup>2</sup> kann aber nicht zur Norm erhoben werden

<sup>3</sup> dieses Verhalten muss nicht Ausdruck einer „Krankheit“ sein

<sup>4</sup> der Sohn unterbricht ständig, redet rein, das Mundwerk steht kaum still

<sup>5</sup> deshalb sind Kinder ein guter Spiegel, sich selbst zu erkennen

<sup>6</sup> zur aufgestellten „Theorie“ muss die gelebte „Praxis“ gehören

Mit dem Vorleben entfallen übrigens auch viele der Auseinandersetzungen und der „Kräche“.

## **2. „Ritalin-Kind“: Erziehungsfehler und Lernprozesse**

Mutter und Sohn (10 J.) sitzen am Tisch und essen. Das Gespräch dreht sich um seinen Besuch beim Freund, hier gibt es offensichtlich immer Probleme.

Mutter, du kannst gehen, wenn du in 1 Std. zurück bist, wie spät ist es jetzt?

Sohn, um 2.

Mutter, nein.

Sohn, um 3 (er rät).

Mutter, jetzt essen wir erst mal und regeln das später.

Die Situation zeigt einen der größeren pädagogischen Fehler. Das (zum Lernen bereite) Gehirn wartete auf die Lösung und bekommt sie nicht, im Lernprozess bleibt die Frage unbeantwortet, das Ziel wird nicht erreicht und kann nicht verankert werden. Dem Jungen fehlt die optimale Voraussetzung, sich sofort das Wichtigste einprägen zu können. Wie viele „offene Fragen“ hat das Gehirn im Laufe der Jahre angesammelt, die den Lernprozess inzwischen negativ beeinflussen?

## **Lösungen für effizientes erzieherisches und pädagogisches Vorgehen**

### **1. Schritt**

Mutter + Sohn sehen auf die Uhr,  
gemeinsam stellen sie fest, es ist jetzt um xxx,  
in einer Std. ist es um xxx,  
genau zu diesem Zeitpunkt soll der Junge wieder zu Hause erscheinen,  
deshalb muss er früher vom Freund weggehen (reichen 10 Min. ?),  
damit er pünktlich zu Hause ankommt.

Es liegt an der Mutter, wie viele Toleranz-Minuten an Verspätung sie ihrem Jungen (unausgesprochen) einräumt, auf alle Fälle nicht mehr als 15 Minuten, sonst hätte die Vorgabe 1 Std. und 15 Min. lauten müssen.

### **2. Schritt**

Der Junge kann als Hilfsmittel die Weckfunktion seiner Uhr benutzen, damit er rechtzeitig ans Heimgehen erinnert wird. Hält er die vorgegebene Uhrzeit nicht ein, erwarten ihn (die vorher klar angesagten) Sanktionen, die konsequenterweise auch realisiert werden, ansonsten vergibt sich die Mutter ihren Respekt und wird von ihrem Kind nicht (mehr) ernst genommen.

Auch hier trifft letztendlich der Junge die Entscheidung, pünktlich zu sein oder die Sanktionen zu erleben.

Im Hinblick auf die bevorstehende Pubertät ist eine gesunde Achtung vor den Eltern grundlegend, immerhin tragen Eltern die Verantwortung bis zum 18. Lebensjahr ihrer Jugendlichen und müssen wissen, wo sich ihre Kinder/Jugendlichen aufhalten und womit sie sich beschäftigen.

### 3. „Ritalin-Kind“: „Wutanfall“ – der Verlust der Selbstkontrolle

Ein Junge (Grundschule) wirft voller Wut (Grund waren Konflikte, z.B. ein Verbot) einen Gegenstand laut krachend auf den Boden (ausgelebte Wut).

Reaktion der Mutter: [Zitat] „... ich wollte dich gerade fragen, ob ich für dich aufräumen soll ...“ und hebt sogar den runtergeknallten Gegenstand auf.

So etwas geht gar nicht in der Erziehung, das Verhalten des Kindes wird in diesem Beispiel von der Mutter verstärkt statt korrigiert. Die Mutter gibt ihre Funktion als „Leitfigur“ ab und delegiert die „führende Rolle“ der Beziehung an das Kind, sie setzt es auf einen „Thron“ und in eine Position, der ein Kind nicht gewachsen sein kann. Probleme sind damit vorprogrammiert.<sup>7</sup>

Die Mutter erlegt sich ihrem Kind gegenüber die „Dienstmädchen-Rolle“ auf und macht sich zur „Untergebenen“, sie vergibt sich selbst die notwendige und für ihre erzieherischen Aufgaben wichtige Achtung. Respekt und Achtung muss man sich als Erwachsener permanent erarbeiten. Fehler nutzen Kinder und Jugendliche (instinktiv) aus. Erfahrungsgemäß bekommt man beides nicht wieder oder nur sehr langsam und sehr schwer zurück.

#### Fehler dieses Beispiels

Dem (eingangs ausgesprochenen) Verbot fehlte die Begründung, um die Notwendigkeit begreifen zu können, um es zu verstehen. Nur mit „rationalen“ Anteilen in der Erziehung kann sich ein Kind optimal entwickeln.<sup>8</sup>

Dem Verbot fehlten (speziell für diesen Jungen) Alternativen.<sup>9 10</sup> Das sehr intensive Bedürfnis des Jungen rückte in die Aussichtslosigkeit, es entstand eine ebenso intensive Frustration. Damit wurde er emotional aber nicht fertig. Deshalb bekam der Junge Wut<sup>11</sup>, die er (natürlicherweise) auch ausagierte. Bis dahin ist das ein ganz normaler psychisch-emotionaler Vorgang.

#### Lösungen

Die Konstellation erfordert Lösungen, die dem Jungen einen „verträglichen“ Weg zeigen, mit einem Verbot und den entstehenden negativen Emotionen (hier Frustration, Enttäuschung, Widerstand) umgehen zu lernen.

Bewährt haben sich Alternativen, die negative Emotionen „umlenken“ bzw. gar nicht erst entstehen lassen. Dazu gehören

z.B. die zeitliche Alternative: heute nicht (weil ...), aber morgen möglich (weil ...),

z.B. die inhaltliche Alternative: das geht nicht (weil ...), aber das und das könntest du stattdessen machen (weil ...)

Im nächsten Schritt konnte der Junge selbst Alternativen finden. In diesem Fall gab es Entwicklungssprünge, weil der Junge Denken und Logik lernte.

---

<sup>7</sup> Aufräumen gehört im Grundschulalter bereits zu erlernter Disziplin und zum Ordnungsgefühl

<sup>8</sup> damit sind keinesfalls stundenlange Diskussionen gemeint

<sup>9</sup> die sind deshalb so wichtig, weil sich ein Kind/Jugendlicher sehr schnell angegriffen, ausgegrenzt, abgelehnt fühlen kann – das darf nicht sein

<sup>10</sup> dadurch erlebte der Junge eine subjektiv unerträgliche und gegen ihn gerichtete Härte, in der Erziehung geht es nicht um Härte, sondern um den Sinn einer Sache, den die Heranwachsenden begreifen und lernen müssen

<sup>11</sup> er hatte nicht damit umzugehen gelernt

#### 4. „Ritalin-Kind“: Die Ausrede „ich bin ADHS-krank“

Ein auf ADHS diagnostizierter Junge (12 J.) wird vom Vater ausgeschimpft, weil er seine Geschwister bei ihren Hausaufgaben stört, seine eigenen Hausaufgaben nicht erledigt, durch die Wohnung tobt und seine Geschwister und seine Mutter ärgert. Konkret, er nahm den Geschwistern die Stifte weg, schrie die Mutter an und warf sein Spielzeug wild durch die Wohnung (ausgelebte Wut).

Der Junge erwiderte, ich kann nichts dafür, ich bin ADHS-krank, da ist das so. Das Kind hat eine famose Ausrede, sich nicht ändern zu müssen und verschanzt sich hinter der „medizinischen Diagnose“.

Auch in diesem Beispiel handelt es sich um Respektlosigkeit mit einem abgeleiteten Freipass, seine Mitmenschen „frei Schnauze“ tyrannisieren zu können. Die Tabletteneinnahme machte die Sache nicht besser, denn sie änderte die Einstellung des Jungen zu seinen Mitmenschen nicht, sie verstärkte seine Einstellung.<sup>12</sup>

Zum Erziehungsprogramm gehörten folgende Schritte:

##### 1. Ebene

- die Eltern reagierten auf das brüllende und tobende Kind<sup>13</sup> nicht mehr emotional und zwar ohne die eigene Laustärke hochzufahren und ohne eigene Aggressionen zu zeigen,
- die Eltern gingen auch verbal nicht mehr auf die Wutausbrüche ein und verwendeten ab sofort nur noch sachliche Worte<sup>14</sup>.

Die Sachlichkeit wurde auf allen Ebenen konsequent durchgezogen.

Diese Veränderung<sup>15</sup> zeigte Wirkung, es gab eine Wende. Das positive Verhalten des Jungen wurde sofort bestätigt<sup>16</sup>, er bekam sofort Anerkennung, was sich sofort nachhaltig einprägte.

##### 2. Ebene

Das herumfliegende Spielzeug wurde mit gleicher Sachlichkeit behandelt und interpretiert<sup>17</sup> und zwar mit der Ankündigung der Entsorgung<sup>18</sup>, weil man Unfälle verhüten muss und mit Eigentum sorgsam umgeht.

Als die Mutter auf dem herumliegenden Spielzeug umknickte und sich den Fuß vertrat, wurde das Spielzeug ohne Kommentar und ohne Diskussion an ein fremdes Kind verschenkt. Der Junge bekam die Aufgabe der Wiedergutmachung, die (vorübergehend behinderte) Mutter zu entlasten (Tisch decken, Auto ausräumen usw.), auch hier ohne Kommentar und ohne Diskussion, ohne Vorwürfe und ohne Schuldzuweisung. Er hatte seine Chance nicht wahrgenommen, es darauf ankommen lassen oder es sogar herausgefordert.

---

<sup>12</sup> das Verhalten trat auch in der Schule auf

<sup>13</sup> mit 12 J. ist der Junge zwar ein Pubertierender, aber rechtlich gesehen bis 14 J. ein Kind

<sup>14</sup> z.B. „... wenn du so brüllst, verstehe ich dich nicht, sprich ganz normal“

<sup>15</sup> dass nicht mehr zurückgebrüllt wurde, dass er mit seinem Verhalten kein Ausrasten und keine Ohnmacht der Eltern (der Älteren) auslöste

<sup>16</sup> Vorsicht, hier besteht die Gefahr der Übertreibung

<sup>17</sup> „du weist, dass das nicht herumliegen kann, damit sich keiner weh tut“

<sup>18</sup> in diesem Fall das Verschenken an bedürftige Kinder, die sich immer freuen

### Welche Sanktionen kommen in Frage

Soziale Aufgaben sind nicht gut geeignet, weil sie zu den natürlichen sozialen Verpflichtungen jedes Menschen gehören. Als verhängte „Strafe“ ziehen sie schnell eine generelle negative Bewertung des Sozialen nach sich. Aber gestrichenes Taschengeld, gestrichene Vergünstigungen wie Fernsehen, Spiele, Ausflüge, Geschenke etc., zu denen Eltern nicht verpflichtet sind, wirken gut.

Allerdings haben wir betreffs Taschengeld Kinder erlebt, die sich dann aus der Geldbörse der Eltern bedienten. So etwas muss ausgeschlossen sein. Man kann vorbeugen, indem die Geldbörse sicher aufbewahrt und das enthaltene Geld gezählt wird. Ein informativer Satz zeigte immer gute Wirkung, „mach's einfach nicht, dann bekommst du auch keinen Ärger“.

Der Junge unseres Beispiels war vorher darauf hingewiesen worden, welche Folgen auf ihn zukommen, wenn sich jemand weh tut. Generell bekam er die Wahl, etwas anders zu machen oder die vorher in Aussicht gestellten Folgen zu tragen. Aus der Wahl zwischen „unangenehm“ und „angenehm“ begriff er sehr schnell, welche Entscheidung die richtige ist. Voraussetzung für seine Verhaltens-Änderung war das Erleben der Folgen (die Verletzung der Mutter) und der Sanktionen (Hausarbeit und verschenktes Spielzeug).<sup>19</sup>

Betreffs des Bewegungsdrangs stand erzieherisch zur Diskussion, vor den Hausaufgaben eine Stunde „Austoben in der Natur“ einzubauen. Danach war es in der Regel noch schwieriger, den Jungen zu Hausaufgaben zu bewegen. Umgekehrt bekam er die Belohnung in Aussicht gestellt, nach der ordentlichen und zügigen Erledigung der Hausaufgaben in die Natur zu dürfen. Je besser er war, umso länger durfte er draußen bleiben. Das konnte er selbst beeinflussen, auch hier gab es Erfolg.

Für einige Eltern hören sich die getroffenen Maßnahmen und die durchgezogenen Konsequenzen hart an. Das sind sie nicht, denn das Maß der erlebten Folgen (Sanktionen) muss sich am Alter der Kinder und Jugendlichen und an der Häufigkeit der Wiederholungen der bereits ins Bewusstsein gerufenen Fehler orientieren. Zu den unumstößlichen Voraussetzungen gehören Aufklärung und Chance.

Wie gesagt reagieren manche Kinder und Jugendliche schnell, es reicht die Ankündigung, das bestimmte Folgen eintreten werden. Manche Kinder und Jugendliche müssen wenigstens einmal eine Konsequenz/Sanktion erlebt haben, um zu begreifen und um ihr Verhalten zu ändern. Manche stellen sich quer, bis der richtige Einfluss gefunden ist.

Erziehung muss in einer gewissen Balance stehen und keine „Traumatisierungen“ hervorrufen. Und das geht nicht per Pauschale, sondern unter Berücksichtigung individueller Gegebenheiten und mit sorgsamer Überlegung und Abwägung.

## 5. „Ritalin-Kind“: Woher kommen Aggressionen?

Ein Junge (13 J.) fiel durch extreme Aggressionen auf<sup>20</sup>, was zur Diagnose ADHS führte. Im Laufe der Gespräche äußerte seine Mutter, [Zitat]

„ ... da werde ich wütend, da bekomme ich Aggressionen! ... “<sup>21</sup>

<sup>19</sup> es muss ausgeschlossen sein, dass er ein neues Spielzeug geschenkt bekommt oder sich eine neues vom Taschengeld kaufen kann

<sup>20</sup> sich quer stellen, die gebauten Kunstwerke anderer Kinder zerstören, sich nicht unterordnen

<sup>21</sup> zu den Ursachen von Aggressionen gehören psychische Verletzungen, Frustrationen, Mangel an Anerkennung, ein (vorübergehendes) Ungleichgewicht der Psyche

Wie sich herausstellte, handelte es sich nicht um eine verbale Zustandsbeschreibung ihrer Gefühle, die Mutter lebte ihre Aggressionen ungehemmt aus. Und genau dieses Verhalten hatte der Junge übernommen. Denn Kinder und Jugendliche prägen sich nicht nur das Vokabular ihrer Eltern, Bezugspersonen oder des sonstigen Umfeldes ein, sondern übernehmen auch das vorgelebte Verhalten.

Ein „Verhaltens-Muster“<sup>22</sup> läuft „automatisch“ d.h. reflexartig ab und dringt in der Regel nicht ins Bewusstsein. Nachdem die Mutter ihre ungewollte und unbewusste Vorbildwirkung erkannt hatte, konnten sie und ihr Sohn gemeinsam an den Aggressionen arbeiten. Voraussetzung war die Bereitschaft zur Einsicht, die die Mutter vorlebte.

### **Woher kamen die Aggressionen**

- diejenigen des Jungen aus dem (aggressiven) Verhalten der Mutter,
- diejenigen der Mutter aus dem Widerstand des Jungen, auszurasen und sich ihr nicht unterzuordnen.

Es entstand eine Art Resonanz-Verfahren, das sich gegenseitig „aufschaukelte“, die berühmte Katze, die sich in den Schwanz beißt. Wer muss diesen Kreislauf unterbrechen? Die Erwachsenen.

## **6. „Ritalin-Kind“: Hemmungslos und ohne Ängste – der Polizeieinsatz**

Ein 4,5-Jähriger rief die Polizei an, dass ihm seine Mutter nichts zu essen gibt. Die Polizei sah darin eine Verletzung/Gefährdung des „Kindeswohls“ und ging dem Anruf nach („wir fahren da mal vorbei und schauen uns die Zustände an“).

Es stellte sich heraus, dass lediglich der Nachtisch (Eis) aus gutem Grund gestrichen worden war und die Gefriertruhe ein Vorhängeschloss bekommen hatte, um eigenmächtige Zugriffe zu unterbinden. Damit war für die Polizei die Sache geklärt.

Interessant ist die Herleitung, wie die kindliche Logik auf die Polizei kam.

1. Zunächst wurde Eis täglich gegessen. Hier liegt ein Eigentor der Eltern vor, weil aus der konsumierten Menge Gewohnheit und der Eindruck eines „Grundnahrungsmittels“ entstanden war.
2. Das Thema „Polizei, dein Freund und Helfer“ wurde im Kindergarten besprochen. Der Anruf bei der Polizei entsprach der kindlichen Logik, sich die Polizei als „Helfer“ zu holen.
3. Aus der Pflicht der Eltern, ihre Kinder zu versorgen, wurde die automatische Schlussfolgerung abgeleitet, dass ein Anspruch auf Eis besteht.

### **Lösungen**

Die falsche Meinung des Kindes, dass es ein „Recht“ auf Eis gibt, können Eltern sehr schnell korrigieren. Das Kind muss zuerst den Unterschied zwischen Nahrungsmittel und Genussmittel kennen lernen und begreifen, dass es zwar ein Recht auf Nahrung gibt, die Eltern aber keine Verpflichtung haben, Eis zu servieren.

---

<sup>22</sup> das ist ein engrammiertes, d.h. stark eingprägtes, verankertes, gewohntes Verhalten

Von nun an wird Eis nur noch als Belohnung eingesetzt. Eltern können **vor** dem Essen prüfen, ob es Eis als Nachtisch geben kann, z.B. weil die Verpflichtungen (Hausaufgaben, Aufgaben im Haushalt usw.) und/oder „gute Taten“ erfüllt sind („hast du heute schon eine gut Tat getan?“).

Eltern können sich auch mal mit Eis allein „belohnen“, weil sie sich etwas Schwerem, etwas besonders Wichtigem, einer großen Aufgabe, einer Überwindung usw. gestellt haben. Das bleibt mit Sicherheit für Kinder nicht ohne Vorbildwirkung, auf diese (positive) Weise an Eis zu kommen.

Im Beispiel des 4,5-Jährigen sind das „Nicht-Respektieren“<sup>23</sup> sowie ein überzogenes Selbstwertgefühl des Kindes der Grund, sich mit polizeilicher Hilfe durchsetzen zu wollen.

Wichtig waren die erlebten Folgen aus dem Besuch der Polizei, dass das Kind keine „Hilfe“ bekam, sondern dass die Mutter im Recht war und dass man seiner Mutter „folgen“ muss. Der Polizeieinsatz zeigte eine enorme Wirkung auf den 4,5-Jährigen, auf seine Kindergartenfreunde, auf seine Geschwister und deren Schulkameraden und auf die Nachbarskinder. Mit diesem Erlebnis hatte das Kind etwas Wichtiges begriffen und die Erziehung war ein Stück leichter geworden.

## **7. „Ritalin-Kind“: Ein sogenanntes „Sandwich-Kind“<sup>24</sup>**

„Sandwich-Kinder“ haben das Problem, dass die älteren Geschwister mehr können als sie, weil sie in ihrer Entwicklung altersgemäß weiter sind, und die jüngeren Geschwister natürlicherweise mehr „Zuwendung“ und Hilfestellung von den Eltern bekommen. Viele der Kinder kommen damit nicht zurecht und entwickeln ein entsprechendes, meist als „auffällig“ bezeichnetes Verhalten.

Ein 11-jähriger „Sandwich“-Junge (5. Klasse) hatte Lernprobleme, war aggressiv und schwer beeinflussbar, stellte sich quer. Folge: Medikation mit Ritalin. Die eigentlichen Probleme zeigten sich allerdings ganz anders.

Die Familie ging Eishockey spielen. Das „Sandwich-Kind“ hatte die schlechteste Treffe-Quote und wurde von den Geschwistern gehänselt. Daraufhin bekam der 11Jährige einen seiner Wutanfälle, rastete aus, schmiss den Schläger übers Eis und brüllte seine Wut frei heraus. Daraufhin wurde er von der Mutter angeschrien (und manchmal gleich bestraft), was seine Probleme verstärkte und nicht löste, er befand sich bereits auf dem Weg psychischer Verhärtung. An dieser Stelle stagnierte die Erziehung. Die familiäre (und schulische) Situation war bereits verfahren.

### **Bekam der Junge eine Chance? Nein.**

Seine Aggressionen entsprangen der Verzweiflung, der Ohnmacht, der Wut, nichts zu können, nichts recht zu machen, nicht mal mit den jüngeren Geschwistern (Zwillingen) mithalten zu können. Das traf ihn schwer und nahm ihm sein Selbstwertgefühl, es blockierte ihn. Außerdem fiel es ihm immer schwerer, die täglichen Frustrationen zu verkraften.

Eine erzieherische Lösung kann nicht in permanenter Kritik und Gehänsel und in der Unterdrückung der daraus entstehenden Emotionen liegen. Die Lösung muss sich aus Hilfestellungen zusammensetzen, die dem Jungen den Weg zu Erfolg und Anerkennung zeigen, um mit seinen Geschwistern gleichzuziehen.

---

<sup>23</sup> der Mutter und des durchgeführten Eis-Verbot

<sup>24</sup> Bezeichnung für Kinder, die zwischen älteren und jüngeren Geschwistern geboren sind

## Lösung

Zunächst ist es offensichtlich, dass der 11Jährige Defizite hat. Diese Defizite (und die negative Resonanz von den anderen Kindern und der Mutter) sind ihm nicht gleichgültig, sondern er leidet darunter. Was wäre die natürliche Reaktion auf ein Kind, das etwas nicht kann? Ihm Chancen und Hilfestellungen zu geben <sup>25</sup>.

Der erste Schritt lag im Training. Statt dass der 11Jährige für sein „Nicht-Können“ (zu geringe Treffer-Quote) gemobbt wird, darf er nicht nur einmal, sondern mehrmals auf das Tor schießen <sup>26</sup> und zwar solange, bis ihm ein oder möglichst mehrere Treffer gelingen. Dann dürfen die anderen Kinder wieder schießen. Der daraufhin eintretende Erfolg kam der Mutter <sup>27</sup> wie ein Wunder vor.

Drei Faktoren sind hier hervorzuheben,

- dieses Vorgehen motivierte den Jungen mitzumachen, er hatte Freude daran und strengte sich richtig an,
- die Geschwister lernten, dass man nicht auf anderen „rumhackt“ <sup>28</sup>, sondern dass man Schwächeren hilft, <sup>29</sup>
- die Bindung zur Mutter festigte sich, und es entstand Vertrauen.

Nach diesem (sportlichen wie psychischen) Training gelangen dem 11Jährigen Erfolge, die (s)ein gesundes Selbstwertgefühl aufbauten. Er zeigte bereits nach kurzer Zeit sehr gute Leistungen und durfte zur Belohnung in einer Jugend-Eishockey-Mannschaft trainieren.

Mit diesen Erfolgen <sup>30</sup> setzte bereits eine grundlegende Verhaltens-Veränderung ein, die Schritt für Schritt ausgedehnt wurde.

Für die oben dargestellten Fallbeispiele waren die Lösungen und Einflüsse genau die richtigen. Aber wären sie es im Fall Ihrer Kinder und Jugendlichen auch?

### An alle Eltern

Wie sollen Erziehende allein und ohne fachliches Fundament diese Erziehungsaufgaben lösen?

### An alle Mediziner

Wie soll eine Medikation Erziehungsprobleme (z.B. der o.g. Art) lösen? Medikamente nehmen weder die Erziehungsaufgaben ab noch vermitteln sie erzieherische Kenntnisse.

Wie diese Beispiele zeigen, ist Erziehung ein außerordentlich komplexes Gebiet, die erzieherische Arbeit unumgänglich und umfangreich.

---

<sup>25</sup> das kann völlig unterschiedlich sein, seine Haltung des Schlägers, seine Geschwindigkeit, sein Anlaufwinkel usw.

<sup>26</sup> er muss üben dürfen

<sup>27</sup> die aufgrund des von ihr nicht zu bewältigenden Erziehungs-Stresses bereits mehrmals erkrankt war

<sup>28</sup> geschwisterliches Mobbing war die Folge der von der Mutter vorgelebten Kritik

<sup>29</sup> dieser soziale Faktor bildet sich in unserer Gesellschaft mehr und mehr zurück

<sup>30</sup> die der echten Anerkennung und dem Spaß am Training entsprangen